

Berner Klöster in Planbildern

Autor(en): **Maurer, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn die „Burgdorfer Hühnersuppe“

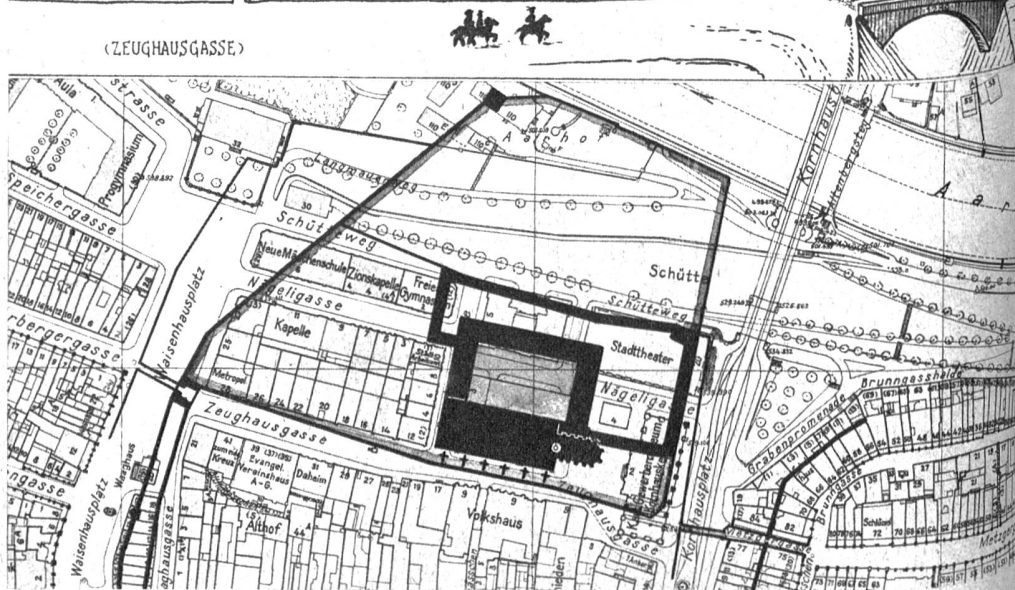
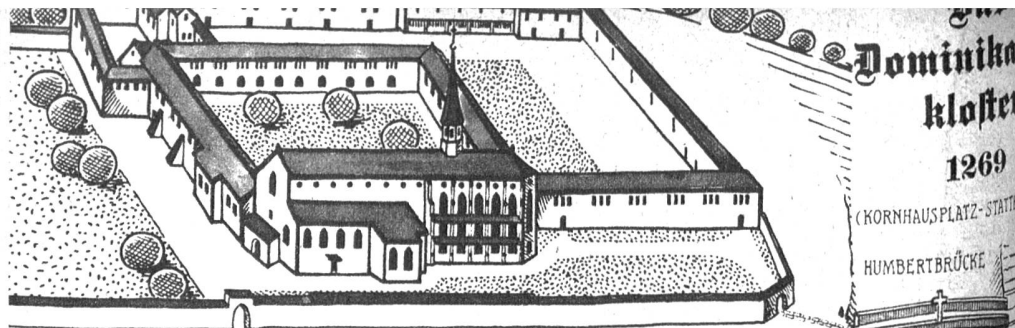
dieses Jahr am 2. Februar, nach einem Unterbruch von 13 Jahren, wieder als gesellschaftlicher Anlass abgehalten werden soll, so ist es reizvoll, einen kleinen Rückblick auf die historische Vergangenheit dieses besonderen Brauches zu tun.

Wie die Chronik von Burgdorf zu erzählen weiss, geht die Sitte bis ins 14. Jahrhundert zurück. Vier Jahre nach der Besitzergreifung von Burgdorf durch Bern, versuchten 1388 die Kyburger, mit Hilfe österreichischer Banden, Schloss und Stadt zurückzuerobern. Aber die mutigen Burgdorferinnen unterstützten ihre Männer im Kampfe mit Sensen, Gabeln und Waffen aller Art so trefflich, dass der Feind verjagt und sogar bis nach Bickigen verfolgt wurde. Zum Dank für dieses tapfere Verhalten wurde die sogenannte «Hühnersuppe» gestiftet, wonach die Schultheissin jedes Jahr 60 Hühner und 18 Stücke Fleisch und Brot zu liefern hatte. Die Suppe wurde im Schloss gekocht und hernach an die verschiedenen Gassen verteilt, wo bald ein vergnügliches Festen und Schmausen anhub. Im Andenken an die streitbaren Frauen durften anfänglich an diesem Mahl nur Frauen teilnehmen.

Die Burgdorfer Hühnersuppe passte aber der geizigen hochfahrenden Frau Schultheissin Ursula Manuel geborne Ernst, die 1734—1740 mit ihrem Gemahl Gabriel im Schloss Burgdorf residierte, ganz und gar nicht. Kurzerhand weigerte sie sich, das alte Herkommen weiter zu pflegen und beharrte fest auf ihrer Weigerung. Burgdorfs Frauenwelt war empört, sie, die so stolz waren auf ihr alt erworbenes Recht, und kurz entschlossen wurde eine Abordnung von Bürgerfrauen nach Bern gesandt, um dort vor der hohen Obrigkeit ihren Standpunkt zu verfechten.

«Weilen Ihre Gnaden solche alten Bräuche nicht gerne abschaffen», wie es in der Chronik heisst, wurde den Burgdorferinnen durch die Berner Ratsherren Recht gesprochen. Nicht nur musste die Schultheissin die ganze Hühnersuppe wieder aufnehmen, sie hatte dazu noch die Kosten dieser Frauendeputation zu bezahlen, die ganze 24 Kronen, 2 Batzen und 1 Kreuzer ausmachten.

Zur Zeit des Uebergangs, 1798, verschwand auch dieser Brauch, um aber in der Restaurationszeit wieder aufzuleben. Allerdings wurde nun das Mahl nicht mehr im Schlosse bereitet, sondern in der Stadt selbst, wo je eine der Frauen aus den acht Gassen die Zubereitung und Bewirtung zu übernehmen hatte. 1829 fand zum letzten Mal die offizielle Feier der Hühnersuppe statt. Später kam sie dann als gesellschaftlicher Anlass wieder auf und erhielt sich mit Unterbruch bis auf unsere Tage. Wenn sie nun dieses Jahr unter dem alten, traditionellen Namen wieder abgehalten wird, so wird sie, auch wenn ihr äusserer Rahmen vom ursprünglichen Feste abweicht, doch verknüpft sein mit dem Andenken an den Sieg der tapfern Burgdorfer Frauen. Gertrud Lüthard



Berner Klöster

in Planbildern

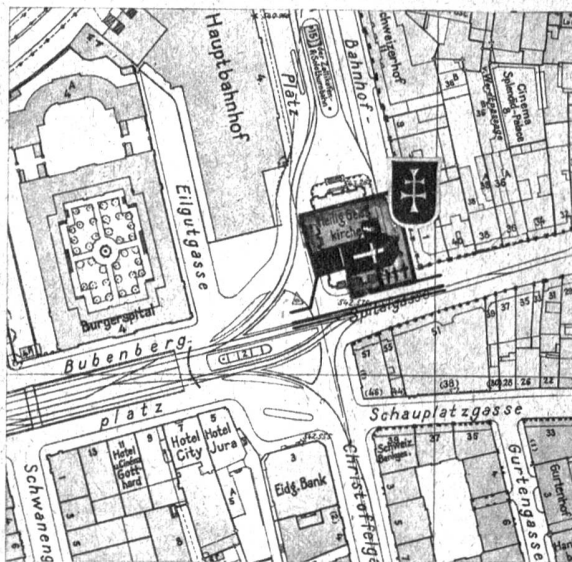
Eine der ersten Sorgen der Stadtgründung war der Bau von Kirchen und Klöstern. Schon seit alter Zeit hatte es im Bernerland eine Reihe von Klöstern gegeben. Sie standen im Schatten der Burgen, die ihnen Schutz gewährten. Die Mönche waren Pioniere der christlichen Kultur. Von ihnen lernte der Bauer zuerst eine rationelle Bewirtschaftung des Landes.

Zur Zeit, da unter der savoyischen Herrschaft die Stadt einen neuen Aufschwung nahm, siedelten sich die ersten Mönchsorden hier an: die Franziskaner oder Barfüsser, oben an der Herren-gasse und die Dominikaner oder Predigermönche jenseits des Stadtgrabens an der heutigen Zeughausgasse. Beide Mönchsorden waren neue Gründungen des hl. Franziskus und des hl. Dominikus, die mehr als die alten Klöster, direkt in die

Seelsorge eingriffen, und in den folgenden Jahrhunderten eine grosse Bedeutung für das Leben der Stadt erhielten.

Vor den Toren der Stadt hatte sich eine neue Vorstadt gebildet auf der ehemaligen Allmend. Dort stand das Klösterlein zum heiligen Geist, und an der Inselgasse war das vornehme Kloster der Inselfrauen.

Im Sturme der Reformation, 1528, wurden sämtliche Berner Klöster bevogtet und aufgehoben und die Klostergüter eingezogen. Das Klostergut wurde zu charitativen und Schulzwecken verwendet. Das Barfüsserkloster wurde zur Schule, das Dominikaner-, das Inselfrauenkloster und das Klösterlein zum Heiligen Geist wurden zu Spitälern umgewandelt. Durch die Verlegung des Seilerinspitals in das durch die



Das Heilige Geist Klösterlein

formation aufgehobene Inselkloster wurde es zum Insspital, wie aus dem Oberen und Niederen Spital später das heutige Burgerspital wurde.

Der Bildersturm von 1528 hat die Kirchen und Klöster ihres Schmuckes beraubt. Unermessliche Kunstwerke an Tafelbildern, Statuen, Kelchen und Paramenten sind vernichtet worden. Das einzige, was von der alten Pracht geblieben ist, sind die Glasmalereien. Die Glasmalerei war auch die einzige Kunst, die trotz der Reformation weiter blühte, so dass sich eine ganze Reihe ausgezeichnete Glasmaler in der Stadt ausbilden und niederlassen konnten. Die Bücher, die man nach der Reformation aus den Klöstern übernommen hatte, bildeten lange Zeit fast den einzigen Reichtum der städtischen Bibliothek.

Verschwunden sind die alten Klöster und Klostermauern, sie sind der neuen Entwicklung der Stadt zum Opfer gefallen. Nur die Predigerkirche (jetzige «Französische Kirche», leider modernisiert) steht heute noch da als letzter Zeuge.

Das Franziskaner- oder Barfüßerkloster 1255-1528

Eine Ordensstiftung von 1223 des hl. Franz von Assisi. Mit Erlaubnis der Deutschordensbrüder (am Münsterplatz) kamen 1255 die Franziskaner oder Barfüßermönche nach Bern. Sie bauten Kloster und Kirche (in Holz) hinter der Stadtmauer in schönster Lage. 1479—1483 folgte ein Neubau, nachdem das Kloster 1405 durch Feuer zerstört worden. Vom 6.—26. Januar 1528 fand in der Barfüßerkirche die berühmte Disputation zur Reformation statt. Darauf wurde das Kloster aus eingezogen und die Kirche demoliert, an deren Stelle 1577 bis 1581 die neue Lateinschule (grüne Schule) mit dem zierlichen Türmchen zu stehen kam (bis 1905). 1882 hat das alte Kloster eine vollständige Umänderung erfahren, und es erstand der schöne Kollegienbau. Auf dem Areal der alten Hochschule rekt nun seit 1909 das neue Kasino sein übermächtiges Dach zum Himmel.

Vom alten Kloster besitzen wir kein richtiges Bild, da die älteste Stadtansicht erst von 1549 datiert. Aus dem Franziskanerorden gingen 1528 die Kapuziner hervor.

Das Dominikaner- oder Predigerkloster 1269-1528

Auf Einladung der Stadt kamen 1269 die Dominikaner oder Predigmönche aus dem schon 1229 in Zürich gegründeten Konvent. Das Einladungsschreiben ist charakteristisch für den etwas überschweblichen Stil jener Zeit. Sie bauten um 1280 jenseits des Badergrabens nicht nur Kirche und Kloster, sondern durch Brücke der Humbert auch eine steinerne als kühnes und berühmtes Unter-

Das Dominikanerkloster diente wiederholt geistlichen und weltlichen Fürstlichkeiten (Papst und Kaiser) als Absteigequartier. Maler, Goldschmiede, Bildhauer und Schriftsätze. Niklaus Manuel malte an die dortige Friedhof-

mauer in Fresko seinen grossartigen, aus dem Geist der Zeit geschauten Totentanz. Diese Mauer und Galerie mussten 1660 zum Zwecke der Erweiterung der Zeughausgasse abgetragen werden.

Der Dominikanerregel gemäss ist die zwischen 1280 und 1300 gebaute Kirche turmlos und nur mit einem Dachreiter und Glöcklein versehen. Das Klostergebäude bildete mit der anstossenden Kirche den Klosterhof. Die Sakristei, das Refektorium und der Konventsaal befanden sich im östlichen Flügel in Verbindung mit dem Chor. 1460 war des Klosters grosser Umbau. 1528 wurde darinnen das Niedere Spital eingerichtet, die Kirche geschlossen und erst 1623 als französische Kirche wieder geöffnet. 1753 sind die drei Kirchenschiffe um eine Jochlänge verkürzt worden (Predigergasse). Leider musste das alte Dominikanerkloster 1899 und 1903 aus städtebaulichen Gründen abgerissen werden.

Das Inselkloster 1347-1528

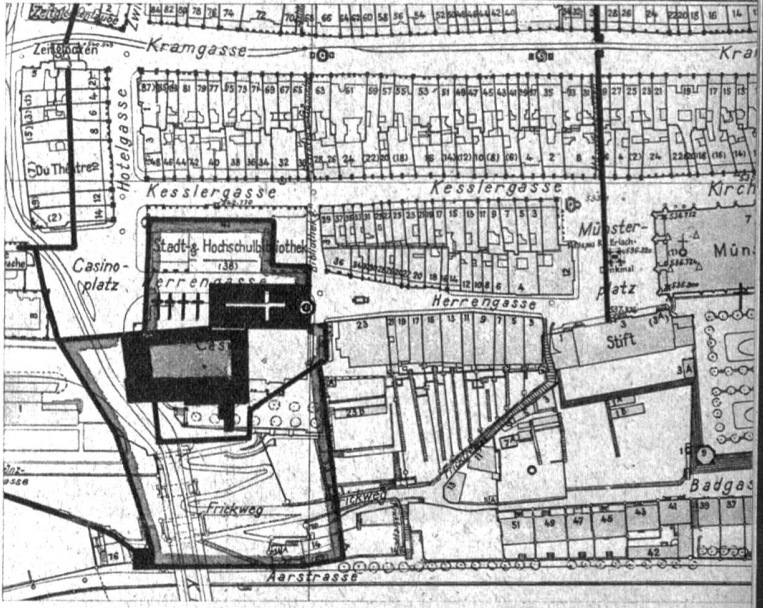
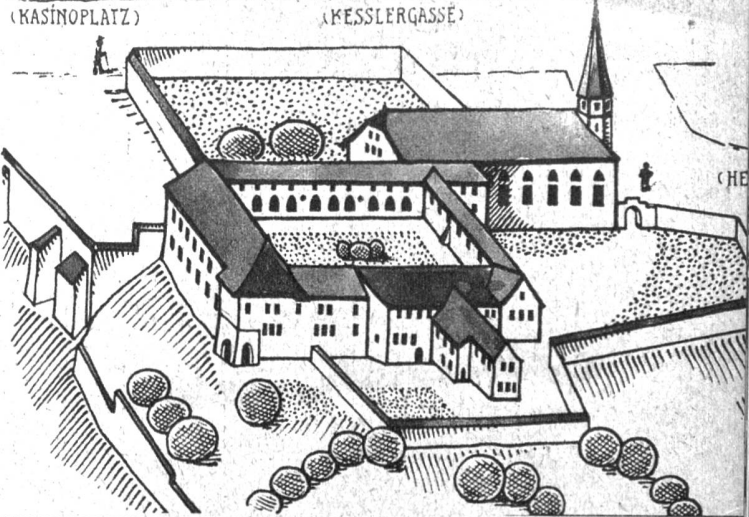
Das bekannteste stadtbernische Frauenkloster war das Inselkloster, 1285 ausserhalb der Stadt (Brunnadern), von adeligen Frauen gegründet und 1288 auf einer (heute verschwundenen) Aareinsel neu gebaut, von wo ihnen der Name Inselfrauen geblieben ist. Nach ihrer Vertreibung stellten sie sich unter den Schutz des Predigerklosters und errichteten 1347 an der Inselgasse (heute Theodor Kochergasse) einen Klosterbau, der nach 1528 zum Spital umgewandelt wurde. An Stelle des ehemaligen Inselklosters wurde 1718—1724 das imposante Insspital errichtet, an dessen Platz in den Jahren 1888—1892 der Ostbau des Bundeshauses zu stehen kam.

Die Klostergebäude sind 1405 und 1713 durch Feuer zerstört worden. Die Umfassungsmauer des Klosters durfte nur ein Tor haben, und nebstdem noch ein sogenanntes Schwätzzrad, in dem die miteinander sprechenden Personen sich nicht sehen konnten. Die Ordensregeln waren sehr streng und wurden bis an des Klosters Ende auch streng eingehalten.

Das Heiliggeistklosterlein 1228-1528

Ein religiöser Orden, 1178 gegründet und 1198 vom Papst anerkannt. Er setzte sich zusammen aus Geistlichen für den Kirchendienst und aus Laien für die Krankenpflege. Das Heiliggeistspital wurde vom Orden der Hospitaliter besorgt und gemäss Ordensgebrauch ausserhalb der Stadtmauer gestiftet. Kloster, Kirche, Spital und Friedhof befanden sich 1228 am westlichen Stadtzugang, an Stelle der heutigen Heiliggeistkirche. 1491—1496 wurde das Kloster umgebaut und 1528 in das sogenannte Obere Spital umgewandelt. Die Gebäulichkeiten mussten 1726 dem Bau der Heiliggeistkirche (1726—1729) weichen. Aus dem Vermögen des Oberen und des Unteren oder Niederen Spitals wurde das Burgerspital 1734—1741 errichtet mit der lapidaren Portalinschrift «Christo in pauperibus 1741» als Vermächtnis. Fritz Maurer

Das Franziskanerkloster 1255



Das Inselkloster 1347

